Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 39	27. September 1931	37. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. — Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Leben.

Leben heißt, sich voll Verlangen nahen
Demutsvoll dem reinsten Lebensquell;
Leben heißt, dort dankbar zu empfahen,
Was das Herze fröhlich macht und hell.
Leben ist des Himmels reichste Fülle,
Die sich uns ergießt in hellem Schein;
Leben ist ein Wachsen in der Stille
Und in Gott, dem Herrn, geborgen sein.

Leben heißt, sich gern im Glauben üben,
Sonnig wird dann unser Lebenspfad;
Leben heißt, auch den von Herzen lieben,
Der den Weg zum Licht geebnet hat.
Leben heißt, erfüllen Gottes Wille,
Dankbar Ihm stets Leib und Seele weihn;
Leben ist ein Wachsen in der Stille
Und in Jesu Christo ruhig sein.

Leben heißt, auch in den schwersten Nöten
Still sich beugen unter Gottes Rat;
Leben heißt, ganz zuversichtlich beten,
Wie es unser Heiland selber tat.
Leben heißt, sich freuen an dem Ziele,
Das von fern uns leuchtet hell und rein;
Leben ist ein Wachsen in der Stille
Und in Jesu Christo selig sein.

E. Rüb.

* * *

Mitarbeit in der Gemeinde.

1. Petri 5, 1—4.

Die einer christlichen Gemeinde von Gott gestellte Aufgabe ist eine doppelte. Sie besteht in der rechten Vertiefung, Bereicherung und Vervollkommnung der einzelnen Gemeindeglieder einerseits, sowie in der möglichst zahlreichen Gewinnung Fernstehender für Christus und die Gemeinde durch vereinte Missionstätigkeit andererseits. Innerer Ausbau und äußerer Aufbau, Arbeit in der Gemeinde und Arbeit an der Gemeinde, das ist unsere Doppelaufgabe. Von dem rechten Gemeinde**ausbau** spricht Petrus in unserem Worte. An die Aeltesten der Gemeinde wendet er sich mit seiner Ermahnung. Diese Aeltesten sind wohl nicht nur mit besonderen Aemtern betraute Diakone, die sich damals schon überall in den Gemeinden fanden, sondern alle älteren, erfahrenen Brüder, der Gemeindekern, die Aelteren im Gegensatz zu den Jüngeren. Auf Grund ihrer reicheren Erfahrung und ihrer tieferen Erkenntnis sind sie in der Lage, den Jüngeren mit weiser Lehre und leuchtendem Beispiel zu dienen. Frei von aller ehrgeizigen, herrschsüchtigen Absicht, ermahnt sie Petrus als „Mitältester und Zeuge der Leiden, die in Christo sind". Damals lohten schon die Scheiterhaufen, und brüllende Löwen umkreisten gierig die ihnen vorgeworfenen Christen. Die Gemeinde stand im tiefen Leiden und sollte fürs Leiden gestärkt werden. Dazu war die Mitarbeit der älteren Brüder dringend notwendig.

Ob dem Petrus das damals am See Tiberias ihm gesagte Heilandswort: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe," so besonders tief in die Seele gedrungen war, mag dahingestellt sein. Jedenfalls bedient er sich hier des Heilandsbildes, um die Pflichten derer zusammen zu fassen, denen die Fürsorge für die Gemeinde zuerst obliegt.

Die Gemeinde ist **Christi Herde**, das von Ihm mit Seinem eigenen Blute erkaufte Eigentum. Die Mitarbeit an ihr ist darum das allergrößte Vorrecht, erfordert aber auch den heiligsten Ernst und die lauterste Gesinnung.

„**Weidet** die Herde Christi," sagt Petrus. Laßt sie nicht ohne Nahrung, Pflege und Schutz verkommen. Tut alles, was in euren Kräften steht, um das Gedeihen der euch anbefohlenen Gemeinde zu fördern. Die einzelnen Aufgaben dieses Helferdienstes bezeichnet der Apostel nicht näher. Sie ergeben sich unmittelbar aus den jeweiligen Gemeindebedürfnissen, sowie aus der Begabung der helfenden Brüder. Tut an einander, was ein treuer Hirt an der ihm anvertrauten Herde tut. Achtet dabei aber besonders auf die Lauterkeit eurer Beweggründe. Dreierlei Merkmale muß alle Mitarbeit in der Gemeinde an sich tragen: Sie darf nicht geschehen aus Zwang, nicht aus Gewinnsucht, nicht aus Herrschsucht. Beflecken diese unheiligen Beweggründe unseren Dienst, dann wird er

verdorben und wir haben unseren Lohn dahin. Gehen wir etwas näher darauf ein.

„Nicht gezwungen, sondern williglich," soll unsere Mitarbeit geschehen. Verschiedene Gründe könnten einen Gemeindeältesten bestimmen, entweder gar nicht mitzuarbeiten oder seinen Dienst widerwillig zu tun. Wenn das Jakobuswort in der Seele lebendig wird: „Liebe Brüder, unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein, und wisset, daß wir destomehr Urteil empfangen werden," und die Wucht der Verantwortung zum Bewußtsein kommt, da haben schon manche Brüder sich zu dem Schluß verleiten lassen: Lieber gar nicht mithelfen als etwas verkehrt machen! Andere ließen sich abhalten durch den Blick auf das eigene Unvermögen, das sie infolge falscher Selbsteinschätzung noch unnötig vergrößerten. Ich kann nichts tun. Ich habe beim besten Willen keine Rednergabe. Nicht einmal eine Betstunde kann ich halten. Mich nimmt meine Familie so vollständig in Anspruch und mein Beruf spannt dermaßen alle meine Kräfte an, daß ich von den siebenmal vierundzwanzig Tagesstunden mit Not eine Sonntagsmorgen-Gottesdienststunde herausschneide, sagt ein dritter. Und ich habe mit meiner eigenen Seele so viel zu tun, daß ich nicht auch noch an andere denken kann, entgegnet ein vierter Bruder. Doch da wird Petrus unser Seelsorger: „Weide die Herde Christi, nicht gezwungen, sondern williglich." Unsere ganze Gemeinschaft beruht auf dem Grundsatze der Freiwilligkeit, und unsere Mitarbeit soll dieses Merkmal erst recht an sich tragen. Geschieht schließlich die Mitarbeit aus Zwang, um des Predigers oder der anderen Brüder willen, dann wird sie zum wertlosen Menschendienst. Dann geschieht sie auch ungern und wird niemand recht zum Segen. Rechte Reichsgottesarbeit wird aus der Liebe geboren. Dieser aber ist der Zwang unerträglich. Tun wir unseren Gemeindedienst im Blick auf Gott, aus Liebe zu Ihm, dann ist er nicht Last, sondern Lust, nicht Bürde, sondern Würde, nicht nur Pflicht, sondern Vorrecht. Dann hilft uns auch Gott, die Wucht der Verantwortung zu tragen.

„Nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund." Diese Aussicht wäre besonders für Geschäftsleute naheliegend. Einfluß durch Mitarbeit in der Gemeinde suchen, um seinen Kundenkreis zu erweitern. Auch in dürftigen Verhältnissen lebende Brüder können beim Umgang mit Gemeindegliedern in geschickter Weise ihre Notlage schildern und auf die Tasche der andern es absehen. Aber jeden auf solchem Wege erzielten Gewinn nennt der Apostel „schändlich" oder schimpflich. Ein solches Gemenge von Reichsgottesarbeit und Geldsachen lehnt Petrus entschieden ab. Man meint ihn so vor sich zu sehen, wie er vor Ananias und Saphira stand: „Warum seid ihr denn eins geworden, zu versuchen den Geist des Herrn?" Ja, noch mehr: „Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde!" So redet er nicht nur den geldsüchtigen Zauberer Simon, sondern alle an, welche die Arbeit nicht von ganzem, ungeteiltem Herzen und mit glühendem Eifer tun. Wir dürfen sie nicht als Mittel zur persönlichen Bereicherung, sondern nur aus reiner Liebe und mit dem klaren Blick auf Gott tun. Andernfalls verderben wir uns und die Arbeit und gehen Judaswege. Schließlich nennt er noch eine dritte Gefahr:

„Nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde". Die Gemeinde ist Jesu Herde und nicht Eigentum Seiner Unterhirten. Darum gilt Sein Wille in ihr, nicht der ihre. Ehrgeizige, herrschsüchtige Männer haben nicht selten die Gemeinde Gottes als Feld ihrer unreinen Gier angesehen und da und dort bei aller Vielgeschäftigkeit grauenvolle Verwüstungen angerichtet. Gerade in der Gegenwart dringt der falsche Herrschaftsgedanke aus den Verhältnissen des Staatslebens auch sehr leicht in die Gemeinde Jesu ein. Dagegen erhebt Petrus feierlichen Einspruch. Er hat Jesu Wort noch nicht vergessen: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern so jemand will gewaltig sein unter euch, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht." Es gibt übrigens für die Alten in der Gemeinde etwas viel besseres zu tun, als zu herrschen: „Werdet Vorbilder der Herde!" Zeigt den Jüngeren an euch selbst, was die Gnade aus einem Menschen machen kann, der sich ihr hingibt. Lernt mit Paulus sagen: „Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde." (Phil. 3, 17). Wir alle wollen uns bilden nach Jesu vollkommenem Bilde, und die unter uns, die Ihm am ähnlichsten geworden sind, werden auch andere, noch schwache Christen, am meisten zur Nacheiferung reizen. Vorbilder bilden.

Wer aber frei von Zwang, Gewinnsucht und Machtgier, aus reiner Gottes- und Menschenliebe in der Gemeinde Jesu mitarbeitet, der darf freudig auf die allen treuen Unterhirten gesagte Verheißung achten: „So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen." Kein treuer, in Jesu Reich getaner Dienst bleibt unbelohnt. Den redlichen Knecht läßt der Herr an Seiner Freude und Herrlichkeit vollen Anteil haben.

Solche von Petrus uns beschriebene Mitarbeit in der Gemeinde brauchen wir in der Gegenwart nötiger als je zuvor. Die Ernte ist groß und reif und ladet überall zum Schneiden ein. Aber die Schnitterzahl ist so klein. Der Predigermangel ist so drückend und wird in den nächsten Jahren kaum durchgreifend behoben werden. Da müßten die lieben älteren Brüder in den Gemeinden uns noch viel mehr und besser helfen. Gott mache sie willig und freudig, ihr Bestes zu tun, auf daß sie einst auch vollen Lohn empfangen.

C. Haupt.

Aus der Werkstatt

In letzter Zeit hatte der Werkmeister die Freude, zahlreiche Berichte von verschiedenen Orten unseres Missionswerkes zu empfangen, und konnte dieselben den werten Lesern im „Hausfreund" weiter geben. Wer aber aufmerksam gewesen ist, wird sowohl jetzt als auch bei den früheren Berichten gemerkt haben, daß die Berichte meistens immer von den kleineren und weniger bekannten Orten kommen, während sich bekannte und große Gemeinden jahrelang in ununterbrochenes Schweigen hüllen, trotzdem in ihrem Rahmen viel Interessantes, Erfreuliches und Belehrendes geschieht, daß jeder mit großem Interesse lesen möchte. Dies möchte der Werkmeister nicht in unzufriedener oder tadelnder Weise den berichtenden Gemeinden und Stationen gegenüber gesagt haben, sondern im Gegenteil sie als vorbildlich und musterhaft darstellen, damit auch die anderen von ihnen lernen und endlich aus ihrer Schweigsamkeit heraus kommen und mit dem Psalmisten sagen: „Ich will erzählen, was der Herr an meiner Seele getan." Es tut dem Werkmeister sehr leid, daß bis jetzt alle seine diesbezüglichen persönlichen Bitten an mehrere Gemeindeleiter, wie auch sein Appell bei Gelegenheit besonderer Zusammenkünfte, wie Feste und Konferenzen, wohl angehört, aber unerhört geblieben sind. Das ist ein Schade für unser Blatt wie auch für die Leser desselben, aber auch nicht minder für die betreffenden Gemeinden und unser ganzes Werk.

Ein Schade für unser Blatt besteht darin, daß ihm wertvoller Stoff verloren geht und ihm dadurch auch die Verbindung mit den Gemeinden, die nichts berichten, fehlt. Es möchte doch gerne alle Gemeinden umfassen und von jeder derselben ab und zu der Allgemeinheit etwas bieten wollen zur Aufmunterung, zum Trost, zur Nachahmung, zur Warnung, zur Mithilfe, zur Fürbitt und dergleichen mehr.

Die Leser haben den Schaden dadurch, daß sie keinen Einblick in die Kreise der Schweigsamen gewinnen können und so die Gemeinschaft mit ihnen entbehren müssen, ihre Freude nicht teilen können; ja mit einem Wort: den Pulsschlag ihres geistlichen Lebens, ihre Arbeit und Entwicklung nicht verfolgen und studieren könnnen und keine Gelegenheit haben, manches Gute zu hören und daraus zu lernen.

Die Schweigenden Gemeinden und Stationen haben dadurch Schaden, daß sie ganz in Vergessenheit kommen und im Ansehen sinken, ja daß man oft von ihnen denkt, es sei dort der Tod im Topfe, weil sie kein Lebenszeichen von sich geben, was manchmal vielleicht auch mit Recht zutreffen mag.

Und das ganze Werk hat Schaden, weil die Krankheit sehr ansteckend ist und andere sich so gern danach richten. Es erweckt auch den Gedanken, daß sich solche Gemeinden vielleicht zu erhaben dünken, als daß sie ihre Begebenheiten da veröffentlichen, wo das im allgemeinen anch die kleinen Gemeinden und Stationen tun; oder daß das Blatt, respektive der Schristleiter desselben, irgendwie nicht nach Geschmack ist. Und solche Gedanken bilden dann ungewollt und ungemerkt, und doch zum allgemeinen Schaden zwischen den Gemeinden, oder auch den zurückhaltenden Gemeinden und der Schriftleitung, eine Kluft, die sich zu Zeiten empfindlich, wenn nicht gar verletzend, bemerkbar macht. Solche Zustände dienen aber nie zum Vorteil, zur Verbindung und Förderung des Reiches Gottes. Sie gleichen vielmehr einem Keil, der jede Verbindung auseinandertreibt. Das Reich Gottes kann aber nur dann bestehen, wenn der Geist des brüderlichen Vertrauens, der Liebe und der Eintracht in den Herzen wohnt und über der Arbeit befruchtend schwebt. Wenn einer auf das Empfinden des andern Rücksicht nimmt, mit seinem Bruder, auch dem geringsten, rechnet und besorgt ist, ihm keinerlei Hindernisse zu bereiten, die seine Liebe oder sein Vertrauen trüben könnten.

Wir sind nun einmal eine große Familie, und zwar die Familie Gottes, die in dieser Welt die Aufgabe hat, Leben zu offenbaren, Licht zu verbreiten und Liebe zu üben. Daher sollen wir alles vermeiden, was uns bei diesen wichtigen Aufgaben hindern könnte, und alles mit regem Fleiß erstreben, was uns dabei nützen könnte.

Der Werkmeister nimmt an, daß diese Gedanken, die ihm so in die Feder geflossen sind, von niemand übel aufgenommen werden, denn es ist nicht seine Absicht, irgend jemand zu verletzen oder bloßzustellen; aber er möchte so gerne auch durch obiges etwas beitragen, daß die genannte chronische Krankheit aus dem Körper unseres Werkes ausgemerzt werden möchte und er in diesem Stück zur vollen Gesundung gelangen könnte. Manche Krankheit will oft den gelinden Mitteln nicht weichen, und es müssen schärfere angewandt oder gar ein operativer Eingriff gemacht werden. Hoffentlich wird sich dies in diesem Falle erübrigen und diese gelinden, aber aufrichtig gemeinten und von Herzen kommenden Tropfen ihre Wirkung nicht verfehlen.

Glauben und Wissen.

Glauben und Wissen sind zwei Kameraden, deren Führung der Mensch durch sein Leben bedarf. Die Mutter des Glaubens ist das Vertrauen, und die Mutter des Wissens ist die Erkenntnis. Vertrauen verleiht uns Zuversicht und Sicherheit, Mut und Kraft; Forschen und Erkennen schließt uns die Augen auf über die Länder und die Geschichte der Erdenvölker, über das Wesen der Geschöpfe und Dinge um uns her, über die Gesetze, die Kräfte, die Zweckmäßigkeit und Schönheit der Natur, über die Schätze der Erde und über die Erhabenheit der Sternenwelt. Der Glaube ist schon des Kindes treuer Freund; das Wissen ist des Mannes Führer und Gefährte.

Aber schon das Kind tritt ein in das Reich des Wissens, und auch der Mann hat zu einem rechtschaffenen Leben und Handeln den Glauben nötig. Es ist darum eine folgenschwere, gefährliche Torheit, wenn so viele es als Lebensklugheit, als Fortschritt rühmen, man solle den Glauben als Kinderei von sich stoßen und es nur mit dem Wissen halten. Alles Erkennen erhält sein Licht erst durch den Glauben. Alles Wissen selbst ist und bleibt Stückwerk, und mit ihm ist es bald zu Ende. Es kann an sich nicht geben, was so viele von ihm erträumen: Weißheit, Kraft und Zuversicht, Freudigkeit und Frieden. Wie der Glaube den Menschen hineinführt in das Leben, ehe er noch das Wissen hat, so geleitet er ihn als treuer Freund weiter, wo das Wissen versagt, und führt ihn in der Todesstunde hinüber in die selige Ewigkeit.

Der Glaube, welcher schon in den ersten Lebensjahren das Kind beglückt, umfaßt die Elternliebe; und der Glaube, in welchem der Mann in dem harten Kampf des Daseins für sein Herz Ruhe und Frieden findet, ankert in der Gottes- und Heilandsliebe. Das reichste Wissen allein vermag den Sterblichen nicht die vielen Rätsel des Lebens zu erklären und ihnen eine selige Sterbestunde zu bereiten, wohl aber der Christenglaube. Fromme Einfalt ist weiser als gottloses Vielwissen.

Der rechtschaffene Christenglaube weiß, daß wir von dem Herrlichsten, wozu wir als Gotteskinder berufen sind: von der seligen Vollendung im Himmelreich, hier auf Erden noch nichts wissen, und nie etwas Wissen können, weil wir es als Irdische mit unserm kleinen Geist nicht zu fassen vermögen. Aber der rechtschaffene Christenglaube trägt auf Grund der Gottesoffenbarung und der Heilandsworte in sich die Gewißheit, daß dieses Unfaßbare das vollkommenste, höchste Sein besitzt. Das unvollkommene Menschenwissen, welches nicht einmal das ganze Wesen des irdischen Geschehens und der Erdendinge zu erkennen vermag und dieses auch trotz allem Fortschritt in Geisteskultur und Technik nicht fertig bringen wird, wagt nun in unbeschreiblicher Selbstüberhebung zu behaupten: Es gibt keinen Gott und keinen Himmel, weil der Mensch beides mit seinen fünf Sinnen nicht wahrzunehmen vermag.

Was der Verstand nicht sieht, muß das Herz erkennen, vorausgesetzt, daß im Herzen noch die göttliche Wahrheit und nicht die Lüge des Teufels wohnt. Der Kopf ist nur ein Diener des Herzens. Daher kommt es, daß die Gottlosen ihren Irrtum als Wahrheit und die ewige Wahrheit als Torheit hinstellen. Aber das gottlose Wissen endet in Erkenntnis des Lebensirrtums, ohne Erlösung; doch der gottesfürchtige und den Heiland suchende Glaube führt zum herrlichen Schauen ohne Ende. G. S.

Tagesordnung

für die

Unionskonferenz

in Lodz, Nawrotstraße 27, vom 25.—28. Oktober 1931 und den damit verbundenen Nebensitzungen.

Freitag, den 23. Oktober, nachmittags 4—6 Uhr:
Sitzung der Unionsverwaltung.

Sonnabend, den 24. Oktober, vormittags 9—9 1/2 Uhr:
Gemeinsame Sitzung der Unionsverwaltung und der Prüfungsabteilungen.

Vormittags 9 1/2—1 Uhr:
Sitzungen der Prüfungsabteilungen.

Nachmittags 3—4 Uhr:
Sitzungen der Prüfungsabteilungen.

Nachmittags 5—7 Uhr:
Gemeinsame Sitzungen der Unionsverwaltung und Prüfungsabteilnngen.

Sonntag, den 25. Oktober, vormittags 9 1/2 Uhr:
Betstunde im Saal.

Vormittags 10—11 1/2 Uhr: Lodz I, Br. ?
" 10—11 1/2 " Lodz II, Br. ?
" 10—11 1/2 " Lodz III, Br. A. H. Sommer.
" 10—11 1/2 " Konstantynow, Br. Frank.
" 10—11 1/2 " Aleksandrow, Br. R. Schönknecht.
" 10—11 1/2 " Pabjanice, Br. E. Becker.
" 10—11 1/2 " Ruda-Pabjanicka, Br. R. Kretsch.
" 10—11 1/2 " Zgierz, Br. W. Naber.

Nachmittags 4—6 Uhr:
Festgottesdienst, Leiter O. Lenz; Redner: Auswärtige Gäste, Vertreter der Vereinigungen; Chorgesänge und Deklamationen.

Montag, den 26. Oktober, **erster Sitzungstag.**

Vormittags 9—10 Uhr:
Bibelstudie: „Ein Herr", Br. H. Lück.

Vormittags 10—10 1/2 Uhr:
Begrüßung durch den Ortsprediger Br. R. Jordan.

Vormittags 10 1/2—1 Uhr: Konferenzverhandlungen.

Tagesordnung:

1. Ordnung der Konferenz:
   a. Ernennung vorläufiger Schriftführer.
   b. Feststellung der Abgeordnetenliste.
   c. Ernennung einer vorläufigen Zählkommission.
2. Wahl des Vorsitzenden der Konferenz.
3. Wahl des verantwortlichen Schriftführers und seiner Gehilfen.
4. Wahl der Berichterstatter, für den „Hausfreund"
   für den „Wahrheitszeugen"
   für den „Sendboten".
5. Wahl der Zähl- und Tagesordnungskommission und der Konferenzdiener.
6. Allgemeiner Bericht der Unionsverwaltung, Br. O. Lenz.
7. Bericht des Arbeitsausschusses des Predigerseminars, Br. R. Drews.
8. Bericht des Seminardirektors, Br. F. Brauer.
9. Bericht der Kasse des Predigerseminars, Br. A. Speidel.
10. Bericht der Prüfungsabteilung, des Berichtes für das Predigerseminar.
11. Anträge der Prüfungsabteilung.
12. Verschiedenes.

Nachmittags 4—6 Uhr: Konferenzverhandlungen.
1. Vorlesung und Annahme des Protokolls der vorigen Sitzung.
2. Unerledigtes aus der vorigen Sitzung.
3. Etwaige Veränderungen der Unionssatzungen (Erweiterung der Unionsverwaltung).
4. Ergänzungswahl für die Unionsverwaltung.
5. Wahl des Vorsitzenden der Union und seines Stellvertreters.
6. Referat: Sind unsere Gemeinden heute noch Missionsgemeinden? Br. E. Becker.
7. Verschiedenes.

Abends 8—9 1/2 Uhr: **Missionsabend.**
Kamerun, Br. ?
Wagenmission.

Dienstag, den 27. Oktober, **zweiter Sitzungstag.**

Vormittags 9—10 Uhr: Bibelstudie: „Ein Glaube" Br. E. R. Wenske.

Vormittags 10—1 Uhr: Konferenzverhandlungen.
1. Vorlesen und Annahme des Protokolls der vorigen Sitzung.
2. Bericht des Arbeitsausschusses für die Verlagssache, Br. A. Sylla.
3. Bericht des Schriftleiters des „Hausfreundes" Br. A. Knoff.
4. Bericht der Prüfungsabteilung für Verlagssache.
5. Anträge der Prüfungsabteilung.
6. Verschiedenes.

Nachmittags 4—6 Uhr: Konferenzverhandlungen.
1. Vorlesen und Annahme des Protokolls der letzten Sitzung.
2. Unerledigtes von der letzten Sitzung.
3. Bericht des Arbeitsausschusses für Mission Br. E. Wenske.
4. Bericht der Prüfungsabteilung für Missionssache.
5. Anträge der Prüfungsabteilung.
6. Liste anerkannter Prediger.
7. Weltkongreß, Berlin 1933.
8. Referat: „Welche besonderen Gefahren bedrohen in der Gegenwart unsere Gemeinden und welches sind die rechten Mittel zu ihrer Abwehr?" Br. F. Brauer.
9. Verschiedenes.

Abends 8—9 1/2 Uhr: **Jugendmission.**
a. Jugenderziehung in der Familie, Br. A. Wenske.
b. Jugendbetätigung in den Vereinen, Br. R. Schönknecht.
c. Jugendpflege in der Gemeinde, Br. R. Kretsch.

Mittwoch, den 28. Oktober, **dritter Sitzungstag.**

Vormittags 9—10 Uhr: Bibelstudie: „Eine Taufe", Br. A. Lück.

Vormittags 10—1 Uhr: Konferenzverhandlungen.
1. Verlesen und Annahme des Protokolls der letzten Sitzung.
2. Bericht des Kassierers der Unionskasse, Br. A. Speidel.
3. Bericht des Verwalters der Invalidenkasse, Br. O. Lenz.
4. Satzungen der Invalidenkasse, Br. O. Lenz.
5. Sterbekasse.
6. Waisenhaus und Altersheim.
7. Krankenhaus
8. Verschiedenes
9. Verlesen und Annahme des Protokolls.

Nachmittags 4—6 Uhr: Sitzung der Unionsverwaltung.

Abends 8—9 1/2 Uhr: **Gesanggottesdienst,** Leiter A. H. Sommer.

N. B. Notwendig werdende Aenderungen der Tagesordnung bleiben vorbehalten.

Satzungen

der Kasse, für Prediger-Invaliden, -Witwen und -Waisen der Union der Baptistengemeinden deutscher Zunge in Polen.

Untenstehende Satzungen werden hiermit unsern Gemeinden zur Kenntnis und Stellungnahme unterbreitet. Wir haben uns genötigt gesehen, die früheren Satzungen ein wenig zu verändern und der Union anzupassen. Da diese Satzungen der Unionskonferenz zur Annahme unterbreitet werden sollen, wird es nötig und sehr gut sein, wenn sich alle Abgeordneten mit dem Material vertraut machen und alle Verbesserungsvorschläge notieren. Die Arbeit wird auf diese Weise sehr erleichtert.

§ 1.

Name.

Der Name der Kasse ist: „Unterstützungskasse der Union der Baptistengemeinden deutscher Zunge in Polen für ihre Prediger-Invaliden, -Witwen und -Waisen."

§ 2.

Zweck.

Zweck dieser Kasse ist: Den anerkannten Predigern, die im Dienste obiger Union und deren Gemeinden arbeitsunfähig geworden sind sowie derer Witwen und Waisen Geldunterstützung zu gewähren.

§ 3.

Mitgliedschaft.

Mitglied dieser Kasse kann jeder anerkannte Prediger bis zu seinem 40. Lebensjahr werden, der im Dienste einer der oben benannten Gemeinden oder der Union steht; nach dem 40. Lebensjahr kann er nur bedingungsweise Mitglied werden.

Das Gesuch um Aufnahme ist an den Vorsitzenden der Union zu richten. Dem Gesuch ist eine Anstellungsbescheinigung der Gemeinde mit der Angabe der Zeit der Anstellung sowie Angabe des Alters und eine Zustimmungserklärung zu den Satzungen beizulegen.

Die Aufnahme erfolgt auf Beschluß des Kassenkomitees, welches dem Aufgenommenen einen Mitgliedsschein ausstellt, nachdem er durch Unterschrift seine Zustimmung zu diesen Satzungen gegeben hat. In strittigen Fällen wird die Entscheidung in die Hände der Unionsverwaltung gelegt, die in Verbindung mit dem Kassenkomitee über die Aufnahme endgültig entscheidet.

Prediger anderer deutschredender Gemeinden unserer Benennung können Mitglieder der Kasse werden, resp. bleiben, wenn von ihnen und den Gemeinden, denen sie dienen, die Zahlungsbedingungen erfüllt werden.

§ 4.

Beiträge.

Jedes Mitglied hat einen Beitrag in Höhe von Zl. 50 jährlich zu zahlen. Die Zahlungen sind in monatlichen, spätestens in vierteljährlichen Raten zu entrichten. Die Gemeinden tragen zu dieser Kasse jährlich durch eine entsprechende Kollekte bei.

Erst nach Eintritt der Halb- oder Ganz-Invalidität ist das Mitglied von der Beitragspflicht befreit.

Die Prediger sollen gehalten sein, ihren Beitritt zur Kasse spätestens im Jahre nach ihrer festen Anstellung zu erklären. Versäumen sie dies, dann haben sie bei einem späteren Beitritt den vollen Jahresbeitrag nebst 10% für jedes versäumte Jahr nachzuzahlen, und zwar in der Weise, daß sie im Laufe zweier Jahre die Nachzahlung entrichten. Die Beitrags**pflicht** beginnt mit der festen Anstellung.

§ 5.

Verlust der Mitgliedschaft.

Das Anrecht auf Unterstützung eines Mitgliedes für sich und seine Angehörigen erlischt, wenn dasselbe seinen Beitrag 2 Jahre nicht gezahlt hat, nachdem es seitens des Kassierers vor Ende des ersten sowie des zweiten Jahres gemahnt wurde. Bei Zahlungsunfähigkeit soll die Unionsverwaltung entscheiden, ob der Beitrag gestundet oder erlassen werden kann.

Wird ein Mitglied aus dem Dienst und der Verbindung der Unionsgemeinden ausgeschlossen, oder tritt es freiwillig aus dem besoldeten Missionsdienst, so sollen ihm seine geleisteten Beiträge auf Antrag unverzinst zurückgezahlt werden. Alle andern Ansprüche an die Kasse hören damit auf. Der Rechtsweg zur Geltendmachung vermeintlicher Ansprüche an die Kasse ist ausgeschlossen. Wiedereintritt ist nur statthaft, wenn das gewesene Mitglied sich noch im Missionsdienst einer Unionsgemeinde befindet, und wird als geschehen angesehen, sobald die rückständigen Jahresbeiträge eingezahlt sind.

§ 6.

Unterstützungsberechtigung.

Ueber Invalidität entscheidet die Unionsverwaltung. Wenn nachgewiesen wird, daß Alter oder Krankheit oder körperliche oder geistige Gebrechen eingetreten sind, und das Mitglied infolgedessen seine Aufgabe an der Gemeinde nicht mehr erfüllen kann, wird auf volle Invalidität erkannt. Wenn aber das Mitglied noch imstande ist, in einem andern Beruf einen Lebensunterhalt zu verdienen, so wird bei ihm auf Halbinvalidität erkannt. Die Entscheidung liegt in den Händen der Unionsverwaltung.

§ 7.

Unterstützungen.

An jährlichen Unterstützungen sollen bis auf weiteres erhalten: Die Ganzinvaliden Zl. 1000—, die Halbinvaliden Zl. 500—, die Witwen, so lange sie unverheiratet bleiben, Zl. 500—, und jedes Kind bis zum 16. Lebensjahre Zl. 50—, Ganzwaisen bis zum 16. Lebensjahr Zl. 100—.

Alle Anträge auf Unterstützung müssen von den dazu Berechtigten an das Kassenkomitee gerichtet werden.

Die jährlichen Unterstützungen können erhöht werden, wenn die Einnahme es gestattet, müssen aber gekürzt werden, wenn die Einnahme es erfordert. Die Entscheidung hierüber trifft die Unionsverwaltung.

§ 8.

Mittel der Kasse.

Die Mittel der Kasse bestehen aus:

1. dem Grundvermögen,
2. den regelmäßigen Einnahmen.

Das Grundvermögen setzt sich zusammen aus den bisher für diese Kasse eingegangenen Sammlungen und Stiftungen. Ihm sind ferner zuzuweisen: Vermächtnisse und

besonders dafür bestimmte Gaben. Das Grundvermögen darf nur auf Beschluß der Unionskonferenz für Unterstützungen verwandt werden.

Die regelmäßigen Einnahmen bestehen aus den:

a). jeweiligen Zinsen des Grundvermögens,

b). Beiträgen der Mitglieder und den Sammlungen in den Gemeinden.

§ 9.

Verwaltung.

Die Kasse wird im Auftrage der Unionsverwaltung von drei von der Unionsverwaltung gewählten Mitgliedern geführt.

§ 10.

Revision der Kasse.

Die Revision geschieht einmal im Jahre durch zwei von der Unionsverwaltung dazu ernannten Revisoren. Außerdem unterliegt die Kasse alle drei Jahre der Durchsicht der Unionskonferenz.

§ 11.

Veränderung der Satzungen.

Eine Aenderung der Satzungen kann nur durch die Unionskonferenz geschehen, wenn zwei Drittel der anwesenden stimmberechtigten Abgeordneten für die Aenderung stimmen.

§ 12.

Auflösung der Kasse.

Bei Auflösung der Kasse entscheidet die Unionskonferenz über die Verwendung des Vermögens. Die Auflösung geschieht jedoch erst dann, wenn keine Prediger, resp. Angehörigen derselben, vorhanden sind, denen Unterstützung zukommt.

§ 13.

Inkrafttreten der Satzungen.

Diese Satzungen treten am 28. Oktober 1931 in Kraft.

Alle früheren Satzungen dieser Kasse verlieren hiermit ihre Gültigkeit.

Philipp Strongs Kreuzigung.

Von **Ch. E. Sheldon.**

Fortsetzung.

Um diese Zeit hielten die Geistlichen der verschiedenen Kirchen in Milten eine Zusammenkunft ab, um Mittel und Wege zu finden, die zur Hebung des Elends dienen sollten. Verschiedene Pläne wurden vorgelegt; die einen schlugen vor, die Stadt in Bezirke einzuteilen, um die Zahl der bedürftigen Familien festzustellen; andere machten den Vorschlag, wohltätige Gaben zusammenzubringen und sie an die Armen zu verteilen; eine andere Gruppe wies auf etwas anderes hin. Nach Philipps Ansicht ging jedoch keiner der vorgelegten Pläne der Sache auf den Grund, und er stimmte nicht mit den anderen Geistlichen überein. Die meisten von ihnen dachten wieder, er wollte Sensation treiben; denn sehr viele waren auf seine Beliebtheit beim Volke eifersüchtig. Indessen trug Strong eine ausführliche Darlegung seines eigenen Planes vor, welcher, wie er glaubte, wirklich das innere Wesen des Gegenstandes traf. Er schlug vor, daß jede Kirche in der Stadt, ohne Rücksicht auf ihre Konfession, sich selbst in ihrem Prediger und ihren Gliedern der praktischen Lösung der sozialen Schäden durch persönliche Verbindung mit den Leidenden und Kranken in dem Bezirk hingebe, daß alle Kirchen ihre Türen jeden Tag in der Woche, an den Wochentagen sowohl als auch an den Sonntagen, zur Erörtung und Erwägung der ganzen Angelegenheiten offen hielten, daß man in den Kreis und den Staat Petitionen abließe, Notstandsarbeiten für die Arbeitslosen in aller Kürze anzuordnen. Vornehmlich aber sollten die Kirchen alle unnötigen Ausgaben für bezahlte Chöre verringern, die Kirchenstuhlmiete abschaffen und die reichen Mitglieder veranlassen, ihre Reichtümer der Lösung des Problems zu widmen und in jeder Weise durch persönliches Opfer und gemeinsame Arbeit und Gebet dazu beizutragen, die gegenwärtige große Not des Volkes zu lindern. Das war christlich — aber der Plan wurde nicht angenommen. Er wurde mit einiger Lebhaftigkeit besprochen, aber für phantastisch, unnötig erklärt; so etwas wäre nicht für die Kirche zu unternehmen, das ginge über ihre Tätigkeit hinaus usw. Strong war zwar enttäuscht, aber er blieb ruhig.

„Gut, Brüder," sagte er, „was können wir also zur Lösung dieser Frage beitragen? Will die Kirche keinen Anteil haben an dem größten Problem des menschlichen Lebens, das heutzutage die ganze Welt erschüttert? Ist es nicht so, daß die Leute in dieser Stadt die Kirche als eine bedeutungsvolle Organisation betrachten, die bei dieser Krisis in den Angelegenheiten des Volkes nicht zu helfen vermag, und die Prediger ansehen als eine Gesellschaft von schwachen, unpraktischen Leuten, denen jede Kenntnis von dem wirklichen Zustand der Dinge abgeht? Wir sind zwar durch unsere konfessionellen Differenzen getrennt, aber wir müssen doch bei einem gemeinsamen Werk zur Rettung des ganzen Menschen einig sein. Ich habe kein Vertrauen zu dem vorgeschlagenen Plan, Almosen zu geben oder bezirksweise die Armen zu besuchen. Alle diese Dinge sind zwar an und für sich gut; aber hier und überall im Lande haben doch die Dinge eine solche Gestalt angenommen, daß wir etwas Bedeutenderes als dies tun müssen. Wir müssen so handeln, wie Christus handeln würde, wenn Er hier wäre. Und was würde Er tun? Würde Er weniger als Sein ganzes Leben dazu geben? Würde Er sich nicht selbst hingeben? Der Kirche als solcher bietet sich heute die größte Gelegenheit, Gutes zu tun, die sie jemals hatte. Wenn wir sie nicht im größten Maßstabe ergreifen, werden wir elendiglich unsere Pflicht versäumen."

Als die Versammlung vertagt wurde, ward Philipp gewahr, daß er die Fühlung mit der anwesenden Mehrheit verloren hatte. Die anderen konnten und wollten die Kirche nicht in dem Lichte betrachten, wie er es tat. Eine Kommission wurde ernannt, um die Angelegenheit zu untersuchen und in der nächsten Sitzung über vierzehn Tagen einen Arbeitsplan vorzuschlagen. Philipp aber ging nach Hause und lächelte fast bitter über das kleine Bollwerk, das Miltens Kirchen gegen die Armut, Trunksucht und Schuld, gegen politische Rechtsverdrehung und wohlhabende Selbstsucht zu errichten vorschlugen. Nach seiner Meinung war es ein papiernes Kartenhaus, das sich einem Sturmwind in den Weg stellte.

Am Sonnabend abend wurde der Geistliche für eine kurze Zeit aus dem Hause abgerufen; aber er kam früh zurück. Morgen war der erste Sonntag des Monats, und er hatte seine Predigt noch nicht völlig vorbereitet. Als er ins Haus trat, begegnete ihm seine Frau mit einem Blick, der Neuigkeiten verriet.

„Errate, wer hier ist?" sagte sie flüsternd.

„Der ‚Bruder Mensch‘,“ antwortete Philipp rasch.

„Jawohl; aber du kannst gewiß nicht erraten, was sich erneignet hat. Er ist dort drin bei Wilhelm. Und der ‚Bruder Mensch‘ — Philipp, es erscheint wie ein Kapitel aus einem Roman — der ‚Bruder Mensch‘ hat entdeckt, daß Wilhelm sein einziger Sohn sei, der seinem Vater fluchte und ihn verstieß, als dieser sein Hab und Gut fortgab. Dort sind sie nun zusammen; ich konnte den ‚Bruder Mensch‘ nicht draußen lassen.“

Philipp und Sarah gingen zur Tür der kleinen Stube, welche offen stand, und blickten hinein.

Der ‚Bruder Mensch‘ kniete neben dem Bett im Gebet; sein Sohn hörte zu, die eine Hand fest in seines Vaters Hand gefaltet, während große Tränen über sein bleiches Gesicht rollten.

Elftes Kapitel.

Als der ‚Bruder Mensch‘ sein Gebet beendet hatte, stand er auf, beugte sich über seinen Sohn und küßte ihn. Dann wandte er sich um sah sich den Pastorsleuten gegenüber, die sich fast einer unberufenen Einmischung schuldig fühlten, daß sie einer solchen Szene zugesehen. Aber der ‚Bruder Mensch‘ strahlte vor Freude, war jedoch zu Philipps Ueberraschung nicht erregt, sondern ein unaussprechlicher Friede ging von seiner ganzen Person aus. Und zu jenem Frieden gesellte sich eine unergründliche Freude.

„Ja,“ sagte er sehr schlicht, „ich fand meinen Sohn, der verloren war. Gott ist gut zu mir; Er ist gut zu allen Seinen Kindern. Er ist der All-Vater; Er ist die Liebe.“

„Wußten Sie, daß Ihr Sohn hier war?“ Fragte Strong.

„Nein, ich fand ihn hier. Sie haben ihm das Leben gerettet. Das war gehandelt, wie Er handeln würde.“

„Es war sehr wenig, was wir tun konnten,“ sagte der Geistliche mit einem Seufzer. Er hatte so viel Sorgen und Leiden an jenem Tage gesehen, daß seine Seele krank war. Doch er hieß jenes Ereignis in seinem Hause willkommen; es schien ein wenig vom Glanz des Himmels auf die Erde zu bringen.

Der kranke Mann war zu schwach, um viel zu sprechen. Die Tränen und der Händedruck mit seinem Vater erzählte die Geschichte seiner Versöhnung, des Hervorbrechens der alten Liebe, die nicht erstickt, sondern nur eine Zeitlang unterdrückt worden war. Philipp hielt es für den Kranken am besten, daß er nicht durch das Zusammentreffen erregt würde, und nach einer kleinen Weile zog er den ‚Bruder Mensch‘ in das andere Zimmer.

Unterdessen war es fast zehn Uhr geworden. Der alte Mann stand in einer seltsamen Weise zaudernd da, als Philipp ihn bat, sich zu setzen. Und wie vorher, so fragte er, ob er einen Platz finden könnte, über Nacht zu bleiben.

„Sie haben keinen Raum, mich aufzunehmen,“ sagte er, als Strong ihn willkommen hieß.

„O doch, wir haben ihn schon; wir werden schon irgendwo einen Platz für Sie besorgen. Setzen Sie sich nur, ‚Bruder Munsch‘.“

Der Greis nahm die Einladung sofort an und setzte sich. Nicht eine Spur von Aengstlichkeit oder Zögern blieb zurück. Die Stille seines Benehmens wirkte auf den müden Geistlichen geradezu beruhigend.

„Wie lange war Ihr Sohn —“ Philipp war im Begriff zu sagen, „von Hause fort?“ Dann dachte er, es könnte den alten Mann beleidigen, oder er möchte es nicht gerne sehen, daß darüber gesprochen würde. Doch dieser antwortete ruhig:

„Fünf Jahre lang sah ich ihn nicht. Er war mein jüngster Sohn. Wir haderten mit einander. Aber dies alles ist vorbei. Er wußte nicht, daß das Aufgeben alles dessen, was man hat, der Wille Gottes ist. Jetzt weiß er es aber.“ Der ‚Bruder Mensch‘ spreitete seine Handfläche in seiner Lieblingsgeste aus, während volle Zufriedenheit sich in seinem Gesicht und seiner Stimme ausdrückte.

Strong wollte gerade seinen fremden Gast bewegen, etwas von seiner Geschichte zu erzählen; aber seine große Müdigkeit und die Erkenntnis, daß er zu seiner Sonntagsarbeit viel Kraft nötig hätte, hielten die Frage zurück, die eine Antwort erheischte. Auch Frau Sarah kam herein und bestand darauf, daß Philipp die Ruhe aufsuchen sollte, die er so sehr brauchte. Sie machte ein Schlaflager auf einem Ruhebett für den ‚Bruder Mensch‘ zurecht, welcher sich, nachdem er noch einmal nach seinem Sohn gesehen und sich vergewissert hatte, daß er schlief, mit einer Miene größter Zufriedenheit auf seinem feinen Gesicht niederlegte.

Fortsetzung folgt.

Der Segen der Arbeit.

Hierüber sagt der Prediger und Schriftsteller Charles Kingsley in seinen Werken folgende beherzigenswerte Worte: „Das Leben ist zur Arbeit, nicht zum Müssiggang bestimmt; wir sollen in Gefahr und Trübsal arbeiten, um etwas Gutes zu schaffen, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Wir wollen nicht versuchen, uns ein Paradies auf Erden zu gestalten; nach keiner Richtung hin sei dies gestattet. Bedenke stets, daß wir in einer Welt leben, in der wir nicht sicher wie unter einem Baume sitzen können, um uns die reifen Früchte in den Schoß fallen zu lassen, sondern wir leben in einer Welt, wo der Wettstreit der Arbeiten mit unbarmherziger Tatkraft bei allen Klassen der Gesellschaft wirksam arbeitet, von den Königen auf dem Throne bis hinunter zu dem Unkraut auf der Steppe, — in einer Welt, wo der, welcher nicht Hammer ist, sicher Amboß sein wird, und wo der Mensch, der nicht arbeiten will, auch nicht essen soll. Danke Gott jeden Morgen beim Erwachen, daß du am kommenden Tage etwas arbeiten mußt, ganz gleich, ob du es gern oder nicht gern tust. Wenn du gezwungen bist zu arbeiten, und auch gezwungen, dein Bestes zu leisten, so wirst du Mäßigkeit und Selbstbeherrschung, Fleiß und Willenskraft, Festigkeit und Zufriedenheit und unzählige andere Tugenden in dir entwickeln, von denen der Müssiggänger nie etwas erfährt. Wie können wir jenen seligen und edlen Sinn erlangen, den Christus besaß, der Seines Vaters Werk — das Gute — tun mußte? Nur durch Gebet und Arbeit. Gebet ohne Werke hat keinen Wert, und Werke ohne Gebet auch nicht. Ohne zu gehen, kannst du das Gehen nicht lernen; ebenso kannst du nicht lernen Gutes zu tun, ohne den Versuch dazu zu machen.

Kinder in der Reichsgottesarbeit.

Wir leben in einem Irrtum, wenn wir die Kinder nur als Empfangende und nicht auch als Gebende betrachten und behandeln. Es ist nicht nur unsere Pflicht, ihnen die christlichen Wahrheiten beizubringen, sondern sie auch mitwirken zu lassen bei der Verbreitung dieser Wahrheiten. Letzteres kann auf sehr manigfache Weise geschehen

und auch das Kind zu einem Reichsgottesarbeiter machen. Es war ein Stück Erzieherweisheit jenes Vaters, als er seinen tatenfrohen Knaben mit dem Austragen mehrerer christlicher Zeitschriften beauftragte. Der Sohn tat dies jeden Sonntag, und man hat es ihm später sehr gut angemerkt, daß ihm diese Art Reichsgottesarbeit zu einem Lebensbedürfnis geworden war. Ein Knabe hatte die Aufgabe, jeden Sonntag den Schlüssel zum Harmonium in der Kapelle aus der Predigerwohnung zu holen, das Harmonium zu öffnen, die Notenbücher bereit zu legen und nach dem Gottesdienst alles wieder in gute Ordnung zu bringen. Er bekannte später selbst, daß ihm dieser sonntägliche Dienst das Mittel wurde zu seiner Bekehrung in seinen Jünglingsjahren. Ein anderer erzählt, daß seine Erstlingsarbeit in der Gemeinde bestand, jeden Donnerstagabend die Bibeln aus dem Schrank zu nehmen, sie auf die Plätze der Bibelstundenbesucher zu legen und sie nachher wieder an ihren Platz zu tun. Daß man ihm diesen Dienst anvertraut hatte in seinem vierzehnten Lebensjahre, brachte ihn zu dem Bewußtsein, daß in der Gemeinde Christi eine Arbeitsgelegenheit für ihn sei. Und was könnten andere über diesen Punkt berichten! Wir wollen unsern Kindern Arbeit geben, die ihren Kräften entspricht. Wer erst seine Hand in einer Sache hat, der wird auch bald sein Herz dort haben.

Wochenrundschau

Ein furchtbares Erdbeben hat in Beludschistan stattgefunden, darüber erst jetzt die Einzelheiten bekannt werden, nachdem die Telegraphenverbindungen teilweise wieder hergestellt worden sind. Die Städte Pannir und Much sowie Hunderte von Dörfern sind durch mehr als 200 Erdstöße vollkommen zerstört worden. Bisher sind aus dem Unglücksgebiet jedoch nur 30 Tote gemeldet worden, da es der Mehrzahl der Bevölkerung gelungen ist, sich bei den ersten schwachen Erdstößen ins Freie zu retten. Alle verfügbaren Flugzeuge sind von der Regierung aufgeboten worden, um den Schaden festzustellen und der betroffenen Bevölkerung Nahrungs- und Arzeneimittel zukommen zu lassen, da die Eisenbahnverbingungen noch auf Wochen hinaus zerstört sein werden.

Die Moskauer Regierung hat beschlossen 6000 hochqualifizierte amerikanische Arbeiter, insbesondere Bergleute, Maschinisten und Maurer anzuwerben. 2000 Arbeiter sind bereits verpflichtet worden. Für die restlichen ausgeschriebenen 4000 Stellen liegen über 100,000 Gesuche vor. Die angeworbenen Arbeiter bezahlen die Ueberfahrt selbst. Sie werden in Sowjetrußland nach Tarif in Rubeln entlohnt.

Ein Taifun hat nach einer Reutermeldung aus Schanghai die Deiche des „Großen Kanals" in der Provinz Kiangsi zerstört, so daß Hunderte von Quadratmeilen mit dichtbevölkerten Städten und Dörfern sintflutartig überschwemmt worden sind. Meldungen aus Yangtschu schätzen die Zahl der Ertrunkenen auf über 100,000, während die Zahl der Obdachlosen in die Millionen geht.

Bekanntmachung.

So Gott Gnade schenkt, soll unsere Unionskonferenz in diesem Jahre in den Tagen vom 25.—28. Oktober in der Gemeinde Lodz I, Nawrotstraße Nr. 27, abgehalten werden. Indem wir dies allen unsern Unionsgemeinden zur Kenntnis bringen, bitten wir um rechtzeitige Wahl und Anmeldung der Abgeordneten. Nach unserer Verfassung hat jede Gemeinde, die weniger als 100 Mitglieder zählt, das Recht, zwei Abgeordnete zu senden, größere Gemeinden auf jedes weitere angefangene 100 Mitglieder einen Abgeordneten mehr.

Anträge oder Wünsche an die Konferenz sind baldigst, doch nicht später als bis zum 1. Oktober, an den Unterzeichneten einzusenden.

Die zu den Prüfungsabteilungen gewählten Brüder müssen schon am Sonnabend, den 24. Oktober, vormittags 9 Uhr, in Lodz sein, um mit den Prüfungsabteilungen zu beginnen.

Indem wir allen Mitverbundenen diese Konferenz empfehlen, bitten wir um allgemeine Fürbitte für das Gelingen derselben. Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, und wollen uns bemühen, Seinen Willen zu tun und zu wirken, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Im Auftrage der Unions-Verwaltung.

Otto Lenz,
Bukowiec, Pomorze.

Einladung.

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung ladet die Gemeinde Lodz I die werten Abgeordneten und Gäste der Unionskonferenz recht herzlich ein.

Alle Anmeldungen mit Angabe des Vor- und Familiennamens, auch ob Abgeordneter oder Gast, Mann oder Jüngling, Frau oder Jungfrau, sind spätestens bis zum 5. Oktober an Prediger R. Jordan, Lodz, Nawrot 27, zu richten.

Namens der Gemeinde R. Jordan.

Quittungen

Für das Predigerseminar eingegangen:

Kalisch: Br. Witt 5. T. Scholl 5. J. Diensiel 5. R. Lach 20. A. Koleśnik 5. J Lach jun. 5. R. Ewert 2. S-Schule 4,45. E. Jungton 5. E. Wilde 1. L. Lach 2. T. Gottschling 5. G. Lach 2 H. Scholl 1. A. Wilde 1. H. Kind 1. H. Scholl 1. L. Jelinek 1. H. Rudakow 1,50. R. Scholl 1. E. Lach 1. K. Kind 1. J. Lach sen. 14. M. Rudakow 5. E. Rudakow 5. F. Kind 5. J. Schulz 5. Männerchor 10. M. Scholl 5. A. Lach 50. K. Jelinek 10. **Dolna-Grupa:** T. Wenske 25. R. Klink 25.

Mit herzlichem Gruß und bestem Dank F. Brauer.
Łódź, Lipowa 93.

Für den Saalbau in Śniatyn erhalten:

Krobanosz: Fr. Freiter 25. **Dubeczno:** P. Neumann 2. H. Hein 2. **Nadrybie:** J. Stürmer 20. J. Tomm 20. D. Strohscher 20. J. Kugler 20. M. Tomm 10. T Scheler 20. L. Stürmer 10. O. Scheler 10. A. Prill 5. E. Katzberg 5. A. Strohscher 5. A. Klewort 10. E. Krüger 10. E. Hube 10. F. Horn 5. J. Katzberg 15. J. Sonntag 5. G. Nachtigall 5. J. Hube 10. **Radomsko:** Berta Weinert 5. H. Reich 10. **Bełchatów:** Fr. Kuß 10. **Tinwalde:** H. Grunwald 5. J. Kelbert 15 **Rypin:** Pred. E. Eichhorst 15. **Głowinsk:** A. Heide 20. **Trutowo:** E. Förster 25.

Herzlichen Dank A. Massierer.
Śniatyn-Małopolska.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9 a
Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130